

Sven Giegold: Attac Deutschland: Wo findet Bewegung heute statt?

Diese Rede wäre so einfach. Ich könnte erzählen, wie toll und wichtig die globalisierungskritische Bewegung im allgemeinen und Attac im besonderen ist, wie sehr die Globalisierung die Umwelt bedroht und wieso alle UmweltschützerInnen sich daher bei Attac beteiligen sollen. Das wäre die simple Nummer. Jedoch komme ich selbst aus der Umweltbewegung und möchte daher auch einige grundlegende Bemerkungen zum eigentlichen Tagungsthema machen und dann auf die Herausforderung der Globalisierung zu sprechen kommen. Beides ist, so meine ich, eng miteinander verbunden.

Die Umweltbewegung hat einige großartige Erfolge erzielt. Die schlimmsten direkt sichtbaren Verschmutzungen im Nahraum sind beseitigt. Unsere Flüsse sind sauberer geworden, die Luft wieder klarer. Viele Fischarten kehren zurück und auch bei einigen anderen Arten wurde der Schwund gestoppt. Gleichzeitig ist unserer Lebensstil und die damit verbundene Produktion nicht ökologischer geworden. Unsere Wirtschaftsweise verschlingt immer mehr Energie und Ressourcen. Die größten Zerstörungen und der größte Flächenverbrauch findet jedoch nicht bei uns statt, sondern in unseren „ökologischen Kolonien“ im Süden und Osten. Diese Unsichtbarkeit der ökologischen Folgen unserer Lebensweise macht es für die Umweltbewegung schwerer genau diese Lebens- und Produktionsweise zu skandalisieren und anzugreifen. Die Bewegungsdynamik ist weg. Nicht nur weil jede Bewegung ihre Halbwertszeit hat, sondern wegen der Erfolge der Umweltbewegung. Stattdessen ist die Bewegung institutionalisiert und pädagogisiert. Als ich mich bei der BUNDjugend engagierte, war mein „Öko-Tick“ für viele LehrerInnen eine Provokation. Heute gehen die LehrerInnen ihren SchülerInnen mit Umweltpädagogik auf die Nerven. Die meisten Menschen wissen um die Umweltkrise. Auch das ist ein großer Erfolg. Leider taugt das Thema zu Bewegungsdynamik und gesellschaftlichem Protest kaum mehr.

Auch wenn es schwer fällt: Umweltverbände und -aktivistInnen sind gut beraten, sich die eigene Schwäche einzugestehen. Wir rennen zwar von Erfolg zu Erfolg, wenn wir jedoch einen globalen Blick einnehmen, so haben wir wenig erreicht. Der Vergleich mit einem Hamster in seinem Laufrad ist ein passendes Bild. Diese Schwäche zeigt sich nach innen und nach außen. Nach außen ist besonders schmerzlich, dass es uns nicht gelungen ist, die Notwendigkeit für *Umwelthandeln* gesellschaftlich zu verankern, auch wenn es mit persönlichen Kosten verbunden ist. Die Niederlage in der Ökosteuer-Diskussion spricht hier Bände. Wenn es ans Eingemachte geht, ist die Veränderungsbereitschaft gering.

Nach innen ist erschreckend, dass es derzeit in keinem Land in Europa eine Stärkung der Aktiven-Basis der Umweltbewegung gibt. Im Netzwerk Friends of the Earth etwa gibt es einerseits Länder, in denen die Umweltbewegung durch Professionalisierung der Arbeit ein hohes Maß an Aktivität erhalten hat. In den Ländern andererseits, die den Weg zu mehr Hauptamtlichkeit nicht gegangen sind, schwindet die Aktivität z.T. dramatisch. Ein Wachstum der Bewegungsbasis gibt es nirgendwo.

Kein Wunder, denn der Anteil der Jugendlichen (10-17 Jahre) in Europa, die meinen Umweltschutz sei wichtig, hat sich von 36% in 1996 auf lediglich 26% in 2001 verringert. Hinzu kommt, dass sich große Teile der Umweltbewegung im Prozess der Professionalisierung und Institutionalisierung, auf einen Kurs der

gesellschaftlichen Kooperation begeben haben. Sponsoring mit Großunternehmen und weitgehender Verzicht auf (ehrenamtlichen) Protest als Mittel der Aktion sind vielleicht die deutlichsten Zeichen für diesen Prozess der Abkehr von klassischen Bewegungsformen.

In dieser Situation trifft die Umweltbewegung eine neue Herausforderung: Die Globalisierung der Wirtschaft. Dabei sind die direkten ökologischen Folgen von Globalisierung gar nicht so sehr das Problem. Von Stammthemen wie Überfischung, Klimawandel und Artenschwund ist es zu Herausforderungen wie umweltzerstörender Exportorientierung in Entwicklungsländern¹, ökologischer Blindheit der WTO und zunehmendem Energieverbrauch durch Internationalisierung nicht weit. Das eigentliche Problem liegt jedoch aus europäischer Sicht im grundlegenden Wandel des Staates, den wir derzeit angesichts von Globalisierung erleben. Der Sozialstaat wird zum nationalen Wettbewerbsstaat umgebaut. Alles, was ökonomisch stört, soll geschliffen werden. Kapital (sowohl Produktionsstandorte als auch flüssiges Finanzkapital) werden immer mobiler. Dadurch werden die Interessen von Unternehmen und Kapitalbesitzer im Nationalstaat gegen die immobilen Gemeinwohlinteressen wie Ökologie und soziale Gerechtigkeit entscheidend gestärkt. Alle Staaten mühen sich ihren Kapitalstock zu behärscheln und möglichst zu mehren.

Dabei hilft das richtige Argument der Umweltbewegung nur wenig, dass ökologischer Umbau in der Summe mindestens für die Vorreiterländer ökonomisch vorteilhaft ist. Zunächst hat ökologischer Umbau Kosten bei den betroffenen Wirtschaftszweigen und genau diese werden ebenfalls mächtiger. Die Zukunftsbranchen existieren meist noch gar nicht, so dass sie ihre potentielle Macht nicht in die politische Waagschale werfen können. Die Befreiung der Märkte von Regulierung ist ein grundlegendes Problem für den Umweltschutz. Denn Märkte können ökologische Ziele nicht aus sich heraus hervorbringen. Genauso problematisch ist auch aus ökologischer Sicht die Zunahme von sozialer Ungleichheit. In einer Gesellschaft, in der die Schere zwischen Arm und Reich aufgeht, wird auch die Bereitschaft und Fähigkeit sinken, Kosten des ökologischen Wandels zu tragen. Die KollegInnen von Friends of the Earth in den Vereinigten Staaten haben auf diesem Gebiet eine Menge negativer Erfahrungen gemacht. Ein Klima der sozialen Angst und Unsicherheit wendet sich gegen jeden Wandel, auch gegen den ökologischen. Soziale Sicherheit und sozialer Frieden erweisen sich als Voraussetzung für ökologischen Wandel. Ohne social peace wird es kein green peace geben. Genauso erweist sich die Bereitschaft und Überzeugung in der Gesellschaft, dass man Märkte nicht sich selbst überlassen darf, sondern der starken sozialen und ökologischen Regulierung bedürfen als Voraussetzung für ökologischen Wandel.

Meine These ist, dass die Umweltbewegung Ökologie viel stärker als Gesellschaftspolitik begreifen muss und in gesellschaftspolitischen Fragen wie Ungleichheit und wirtschaftspolitische Grundorientierungen Farbe bekennen muss. Die Unklarheit des Nachhaltigkeitsdiskurses, was unter der sozialen und ökonomischen Ecke des Nachhaltigkeitsdreiecks denn nun zu verstehen ist, kann sich die Bewegung nicht mehr leisten. Bei der Wahl der BündnispartnerInnen etwa muss die Frage „Wer will mit uns die Märkte in ihre Schranken weisen“

¹ Bei genauerem Hinsehen stellt man fest, dass gerade die politischen Teile der Umweltbewegung sich z.T. schon lange mit diesen Fragen befassen.

entscheidend sein² und nicht nur wer einen überdurchschnittlichen Beitrag zum Umweltschutz leistet. Die Umweltverbände genießen weiterhin eine große Glaubwürdigkeit in der Öffentlichkeit. Sie dürfen zu den laufenden gesellschaftlichen Umbruchprozessen zwischen Staat und Wirtschaft nicht länger schweigen, sonst sägen sie mit an dem Ast, auf dem sie mit dem Ziel des ökologischen Wandels selber sitzen. So ist etwa unakzeptabel, wenn dem BUND-Bundesverband zur Agenda 2010 nichts anderes einfällt als zu sagen: Die sozialen Reformen sind ja schön und gut, wir brauchen aber auch ökologische³.

Die zukunftsblinden Märkte unter Bedingungen der wirtschaftlichen Globalisierung in soziale und ökologische Schranken zu verweisen, ist eine Herkules-Aufgabe. Ob sie gelingen wird, ist heute völlig offen. Klar ist, dass es nur in einem breiten, international angelegten Bündnis gelingen wird. Das Faszinierende ist, dass mit der globalisierungskritischen Bewegung ein solches Bündnis entsteht. Die Umweltorganisationen sollten sich ungleich stärker als bisher als ökologische Flanke dieser Bewegung verstehen und sich dort massiv einbringen. Dabei sollten sie deutlich machen, dass sie eine positive Vision einer anderen Gesellschaft haben, die leider in der eigenen täglichen, oft themen- und projektorientierten Arbeit viel zu wenig deutlich wird. Die Vision einer Gesellschaft jenseits des Diktats der Ökonomie, mit mehr Zeit und weniger Konsum, mit mehr Ruhe und weniger Lärm und Angst, mit gesunden und leckeren Lebensmitteln und schönen Landschaften. Eine solche Vision ist in der globalisierungskritischen Bewegung und auch bei Attac leider kaum Thema. Das könnte ein eigener Beitrag der Umweltbewegung sein.

Eine solche Vision verträgt sich allerdings nicht mit freigesetzten Märkten, wie sie die nationalen Wettbewerbsstaaten fordern. Die Umweltbewegung sollte daher gesellschaftspolitisch Farbe bekennen, auch wenn dies einige SpenderInnen für grüne Bänder hier und Robben da kostet. Künftig sollte die Umweltbewegung ihre Kampagnen auf der Basis einer klareren gesellschaftspolitischen Basis durchführen. Die überall entstehenden Sozialforen wie auch Attac als Bündnis bieten eine gute Gelegenheit sich mit den eigenen Aktivitäten einzubringen, mit Hilfe dieser jungen Bewegung zu verjüngen und wieder selbst zur Bewegung zu werden. Dazu müssen sich die Umweltorganisation jedoch sowohl von ihren Positionen als auch in ihren Formen auf die neue Situation einstellen und verändern.

² Das schließt natürlich die Nutzung von Marktmechanismen nicht aus. Nur sind Ökosteuern, Zertifikate und dergleichen eben auch Formen des Einriffs in den Markt.

³ Diese Position wurde durch die Bundesdelegiertenversammlung, nachdem dieser Vortrag gehalten wurde, korrigiert.